

Wie Übergänge von Schule in Ausbildung und Beschäftigung gelingen können: Das Beispiel „ServA“ der Jugendwerkstatt Felsberg



Cortina Gentner



Angelika Horstkotte-Pausch



Jörg Meier

Kooperationen zwischen Jugendberufshilfeträgern und Schulen haben in den letzten Jahren zugenommen. Die Bildungsdebatten nach PISA haben beide Seiten offener gemacht für die Suche nach gemeinsamen Lösungen. In Felsberg, im nördlichen Hessen, arbeitet die Jugendwerkstatt Felsberg e.V. (JWF) seit einigen Jahren mit

den umliegenden Schulen zusammen. Ziel dieser Kooperationen ist eine verbesserte berufliche Orientierung und die Unterstützung beim Übergang in Ausbildung für SchülerInnen von Haupt- und Lernhilfeschulen. Gefördert werden und werden die verschiedenen Projekte zur Berufsorientierung bzw. zur Übergangsbegleitung, die unter „ServA – Servicestelle Ausbildung“ an der Jugendwerkstatt Felsberg zusammengefasst werden, von der Europäischen Union, dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (im Rahmen des BQF-Programms „Kompetenzen fördern – Berufliche Qualifizierung für Zielgruppen mit besonderem Förderbedarf“), dem Hessischen Kultus- und dem Wirtschaftsministerium, der Bundesagentur für Arbeit, der ARGE Schwalm-Eder-Kreis und der „Aktion Mensch“. Mit Blick auf die Verstetigung und Weiterentwicklung des initiierten Programms wurde ein interner Austausch- und Evaluationsprozess gestartet, dessen Ergebnisse in diesem Beitrag skizziert werden¹.

Situation und Handlungsbedarf

Direkte Übergänge von der Schule in die Erwerbsarbeit gibt es immer seltener. Jugendliche verpassen immer öfter den Einstieg in dieser für sie wichtigen und zugleich kritischsten Übergangsphase ihrer Lebens- und Bildungsbiographie und verfehlen den Zugang an der sogenannten „ersten Schwelle“. Durch den verlängerten Verbleib in der Übergangsphase entstehen unerwünschte „Warteschleifen“. Mit den veränderten Berufs- und Tätigkeitsstrukturen einer modernen Arbeitsgesellschaft sind auch die Qualifikationsanforderungen gestiegen: Neben fachlichen, arbeits- und berufsspezifischen Kompetenzen werden Schlüsselqualifikationen wie Flexibilität, Kommunikations- und Teamfähigkeit erwartet, und auch die grundlegenden Kulturtechniken haben an Bedeutung gewonnen. Das sind Anforderungen, denen vor allem junge Menschen mit bildungsferner, einkommensschwacher Herkunft selten gerecht werden. Vor allem junge Menschen mit persönlichen

Defiziten und/oder Defiziten in der Bildung haben kaum eine Chance auf erfolgreiche und dauerhafte Integration in die Arbeits- und Berufswelt.

Die regionale Ausbildungssituation in Nordhessen ist gekennzeichnet von einem dramatischen Ausbildungsplatzverlust. Während die Zahl der AusbildungsstellenbewerberInnen, die bei der Kasseler Arbeitsagentur gemeldet waren, in den Jahren 1993 bis 2005 um 48 % gestiegen ist, nahm die Zahl der gemeldeten Lehrstellen um 28 % ab. Die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge in Nordhessen ist seit dem Jahr 1990 um etwa 15 % zurückgegangen: Im IHK-Bereich um 8,5 %, im Handwerk um 22 %. Das Handwerk aber ist gerade für die ländlichen Regionen ein bedeutender und ausbildungstarker Wirtschaftssektor. Hier finden sich auch die Berufsfelder, in denen noch am ehesten benachteiligte Jugendliche ausgebildet werden.

Für ihren Rückzug aus der Ausbildung machen Betriebe neben strukturellen und konjunkturellen Problemen der Wirtschaft (europaweiter Arbeitskräftewettbewerb, hohe Ausbildungskosten, betriebswirtschaftliche Unsicherheiten) als Ausbildungshemmnis hauptsächlich die fehlende Ausbildungsreife der SchulabsolventInnen geltend. Unternehmen sehen hier vor allem Handlungsbedarf bei den Schulen und diese in der Pflicht, für „ausbildungsfähige“ Jugendliche zu sorgen. Unternehmen fordern, dass die allgemeinbildenden Schulen die Jugendlichen besser auf die Berufsausbildung vorbereiten müssen.

Viele junge Menschen haben selbst in den Abschlussklassen der allgemeinbildenden Schulen nur wenig oder gar falsche Vorstellungen davon, welchen beruflichen Weg sie einschlagen wollen bzw. welche Voraussetzungen sie für ihren vermeintlichen „Traumberuf“ tatsächlich erfüllen müssen. Das zentrale Problem der Jugendlichen, eine berufliche Orientierung entwickeln zu müssen, verschärft sich bei HauptschülerInnen, da sie – im Vergleich zu anderen SchulabsolventInnen – bei zunehmender beruflicher und sozialer Ori-

entierungslosigkeit gefordert sind, sich sehr frühzeitig zu orientieren.

Während aber der Bedarf an Berufsorientierung und Berufsberatung mit der steigenden Komplexität der heutigen Arbeitsgesellschaft wächst, sind die in dieser Situation um so wichtigeren „Orientierungsinstanzen“ – Eltern, Schule und auch die Betriebe – immer weniger in der Lage, die Jugendlichen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und im Berufsorientierungs- bzw. Berufsfindungsprozess adäquat zu unterstützen. Der Bedarf nach externer Unterstützung in diesem Prozess steigt.

SchülerInnen frühzeitig unterstützen, stärken und Orientierung schaffen oder: Schulen brauchen Partner für praxismgerechte Berufsorientierungsprozesse

Vom Hessischen Kultusministerium wird eine enge Verzahnung von Theorie und Praxis gefordert, um junge Menschen auf die Ausbildung und den Beruf vorzubereiten. Schulen sollen Berufsorientierung und Berufsfindung intensiv umsetzen. Die Jugendlichen sollen die breite Palette der Ausbildungsberufe kennen lernen, sie brauchen Hilfe bei der Orientierung und bei der Auswahl des richtigen Ausbildungsberufes. Hierzu gehört auch die Klärung der Frage, ob die jeweilige Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft ausreichen, um den Anforderungen des Berufes zu genügen.

Schule muss die Arbeitswelt, ihren Wandel und ihre Anforderungen als Bildungsgegenstand anerkennen und sich zum Ziel setzen, junge Menschen so zu befähigen, dass sie sich in diesen Verhältnissen orientieren können und in der Lage sind, in der Auseinandersetzung mit den Anforderungen und Bedingungen dieser Arbeitswelt die eigenen individuellen Wünsche und Interessen angemessen zur Geltung zu bringen.

Zu oft werden Sinn und Zweck der Betriebspraktika den SchülerInnen nicht genügend vermittelt, werden Bewerbungstrainings ausschließlich als „Trockenübungen“ – und damit praxis- und berufsweltfremd – inszeniert, wird die Berufsorien-

tierung als freiwillige Zusatzleistung der Schule in Krisenzeiten des Beschäftigungssystems verstanden, fehlen den Lehrkräften die notwendigen Qualifikationen, insbesondere die Arbeitswelt- und Arbeitsmarktkenntnisse.

Darum müssen Schulen bei der Berufsorientierung und -vorbereitung unterstützt werden. Lehrkräfte müssen befähigt werden, die vorhandenen und die in Modellversuchen neu entwickelten und eingeführten Instrumente regelmäßiger, verbindlicher und nachhaltiger einzusetzen und die im Rahmen der Lehrplanverpflichtung obligatorischen Unterrichtsinhalte und -aufgaben effektiver zu realisieren.

Die frühzeitigen, umfassenden und gezielt unterstützten, geförderten und begleiteten Berufsorientierungsprozesse der Kinder und Jugendlichen müssen den gesamten Bildungsweg durchziehen. Schule muss gemeinsam mit den weiteren regionalen Akteuren (freie und öffentliche Jugendhilfe, Betriebe, Bildungsträger) in partnerschaftlicher Zusammenarbeit handeln, um wirksame Unterstützungs- und Begleitungsangebote beim Übergang von Schule in Ausbildung zu schaffen.

Die Aufgabe als vermittelnde, zusammenführende und beratende Instanz an der Schnittstelle zwischen Schule, Elternhaus, Wirtschaft und anderen verantwortlichen Akteuren in den komplexen Berufsorientierungs- und Berufseinstiegsprozessen wird aufgrund ihrer umfassenden Erfahrungen, Kompetenzen und Kontakte in Zukunft mehr und mehr den Trägern der freien Jugendhilfe zukommen.

Die Jugendwerkstatt Felsberg als Schnittstelleninstanz

Die Jugendwerkstatt Felsberg (JWF) ist seit dem Jahr 1984 in der Ausbildung benachteiligter Jugendlicher (Jugendberufshilfe) im nördlichen Schwalm-Eder-Kreis tätig und anerkannter Träger der freien Jugendhilfe. Es besteht eine langjährige vertrauensvolle Zusammenarbeit mit regionalen Klein- und Mittelbetrieben, mit den Kammern und Innungen und auch mit den Beruflichen Schulen. Das Ziel der Ausbil-

dungs- und Qualifizierungsangebote der JWF ist es, Jugendliche mit schlechten Startchancen durch gezielte und systematische Förderung zu einer dauerhaften gesellschaftlichen Teilhabe, einer selbstbestimmten individuellen Lebensgestaltung und einer nachhaltigen Integration in Arbeit zu befähigen.

Anknüpfend an die erfolgreiche Ausbildung im Verbund mit derzeit ca. 80 Handwerksbetrieben, bei der ein langsamer Übergang von der außerbetrieblichen in die betriebliche Ausbildung realisiert wird, verstärkte die JWF seit dem Jahr 2001 ihre Anstrengungen im präventiven Bereich durch die Zusammenarbeit mit den allgemeinbildenden Schulen im regionalen Umfeld. Ziele waren eine fundierte Berufswahl und das Verhindern unnötiger „Warteschleifen“. Die vorhandenen Kontakte zu Betrieben bildeten eine gute Ausgangsbasis. Die Verbindung der Handlungsfelder bedeutete eine vertikale Erweiterung des Verbundes.

Um die Schere zwischen den Anforderungen betrieblicher Ausbildung und den Voraussetzungen der BewerberInnen zu schließen, kombiniert ServA (Servicestelle Ausbildung der JWF) die Handlungsfelder Schule und Betrieb durch einen integrierten Handlungsansatz. Die SchülerInnen, aber auch die Schulen und Betriebe werden vorbereitet, unterstützt, beraten und begleitet, um eine passgenaue Vermittlung in Betriebe und damit einen gelingenden Übergang von Schule in Ausbildung und Beschäftigung zu ermöglichen.

Wie können Übergänge in Ausbildung und Beruf gelingend gestaltet werden?

Zielgruppe der Angebote der „Servicestelle Ausbildung“ sind SchülerInnen aus den umliegenden Haupt- und Gesamtschulen (Hauptschulzweig) ab der 7. Klasse, aus einer Schule für Lernhilfe und sowie vereinzelt aus schulischen Berufsvorbereitungsmaßnahmen. Ziele der seit 2001 sukzessive ausgebauten „ServA-Projekte“ sind das Erlangen der Ausbildungsreife und die Vorbereitung der SchülerInnen auf den Eintritt in eine betriebliche Berufsausbil-

derung, die ihren Fähigkeiten, Neigungen und Möglichkeiten entspricht. Dabei ist es wichtig, dass die Jugendlichen Einblicke in verschiedene Berufsfelder erhalten und bereits während der Schulzeit die erforderlichen Kompetenzen erwerben, um die Anforderungen einer Berufsausbildung erfüllen zu können. In der Folge geht es um die Unterstützung bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz, die Anbahnung eines Ausbildungsverhältnisses oder aber den Übergang in eine weiterführende Schule.

Um diese Ziele zu erreichen, müssen SchülerInnen für ihre eigenen Stärken und Schwächen sensibilisiert werden. Es ist zu überprüfen, ob die eigene Wahrnehmung mit der von Außenstehenden übereinstimmt. Es ist außerdem notwendig, dass die Jugendlichen ihre eigenen Vorstellungen artikulieren und in realen Arbeitssituationen überprüfen können. In der Regel ist dabei eine individuelle Begleitung und Beratung erforderlich. ServA setzt auf den Einsatz verschiedener Instrumenten, wie Kompetenzfeststellung, Fördermodule, Praktikumsvorbereitung bzw. -begleitung, Einzel- und Gruppencoaching. Ein möglichst dynamisch angelegtes Konzept von Maßnahmemöglichkeiten – sowohl im Verlauf als auch in der inhaltlichen Instrumentarisierung – entspricht den individuellen Entwicklungsständen und -verläufen, die die Standorte von Jugendlichen in diesen Jahrgangsstufen bestimmen.

Praktika: Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung

Auf die Abläufe und Regeln der Arbeitswelt müssen die Jugendlichen vorbereitet werden. Im Rahmen der schulischen Berufsorientierung können die SchülerInnen Betriebspraktika im Block absolvieren, im Rahmen ihrer Projektteilnahme bei ServA weitere regelmäßige Praxistage, je nach Schultyp und -organisation als Teil des Unterrichts und/oder als freiwillige Nachmittags- oder Ferienpraktika.

Im Anschluss an Probierwerkstätten²⁾, Betriebs- und/oder Berufserkundungen sowie Kompetenzfeststellungsverfahren

(Potenzialanalyse und/oder Assessment-center) sollen die SchülerInnen auf Grundlage der ermittelten (und in Feedback-Gesprächen reflektierten) individuellen Eignungen, Neigungen und Interessen in entsprechende Berufsfelder und Betriebe zum Praktikum vermittelt werden. Idealerweise suchen die Jugendlichen selbst einen Praktikumbetrieb, denn selbstredend ist die Eigeninitiative bei PraktikumbewerberInnen bzw. AusbildungsbewerberInnen seitens der Betriebe gefragt.

Praktika müssen stets begleitet werden: Die SchülerInnen erhalten neben der zielorientierten Vorbereitung auf das Betriebspraktikum eine intensive Begleitung und Beratung während der Praktikumszeit. Bei Bedarf sind das: Bewerbungstraining, Stärkung der für den Betrieb erforderlichen Sozialkompetenzen, Herausarbeiten der individuellen Stärken und Schwächen jedes Einzelnen, Verhalten im Betrieb, Telefon- sowie Internettraining und Praktikumsreflexion.

Idealerweise sollen die Jugendlichen ab dem 2. Schulhalbjahr der 9. Klasse einen Tag pro Woche in Betrieben verbringen, um sich auf die betrieblichen Anforderungen einzustellen und sich für einen Ausbildungsplatz zu empfehlen. Die Praxistage werden mit den Jugendlichen und den BetriebsinhaberInnen reflektiert. Das bietet die Gelegenheit, die Ausbildungsbereitschaft personenbezogen zu thematisieren. Der starke Hebel der sozialen Verantwortung, das längere Kennenlernen und ein bedarfsgerechtes Serviceangebot³⁾ befördern neben der passgenauen Vermittlung die Besetzung von Ausbildungsstellen mit benachteiligten Jugendlichen bzw. die Bereitstellung zusätzlicher Ausbildungsstellen. Entscheidend für den Erfolg dieser Strategie ist der enge persönliche Kontakt zu Betrieben, Innungen, Schulen und Eltern. Mit dieser Vorgehensweise werden Motivation und Chancen für eine Ausbildung verbessert und die Gefahr von Ausbildungsabbrüchen verringert.

Die MitarbeiterInnen von ServA beobachten und begleiten die Praktika mit dem Ziel, den Jugendlichen wie auch den Be-

trieben zu einer sicheren Entscheidung über eine endgültige Berufswahl bzw. eine Ausbildung zu verhelfen. Sie prüfen und thematisieren die Ausbildungsbereitschaft der Praktikumsbetriebe. Für Sonderfälle, für kurzfristige Betriebswechsel und zur Absicherung von Ausbildungsoptionen akquirieren die MitarbeiterInnen eigenständig Praktikums- und Ausbildungsplätze. Das dichte Kontaktnetz der JWF mit Betrieben erleichtert die oft schwierige Praktikums- und Ausbildungsplatzsuche für die Jugendlichen. Bei der Suche nach Praktikumsbetrieben wird darauf geachtet, dass Betriebe ausgewählt werden, die tatsächlich auch einen Ausbildungsplatz anbieten können. Frühzeitig wird eine möglichst passende Wahl von PraktikantInnen und Betrieben realisiert – abgestimmt auf die Möglichkeiten und Anforderungen auf beiden Seiten. ServA übernimmt so eine wichtige Mittlerrolle zwischen Betrieben und PraktikantInnen.

Es wird darauf geachtet, dass die SchülerInnen sich nicht auf ein zu eng eingegrenztes Berufsbild konzentrieren, sondern sich auch mit ähnlichen oder alternativen Berufsbildern auseinandersetzen. Damit verbessern sich die Chancen, einen Ausbildungsplatz zu finden. Kann das Praktikum nicht zu einer Absicherung der Berufswahl führen oder zerschlägt sich die Hoffnung auf einen Ausbildungsplatz, wird der Betrieb gewechselt – bei Bedarf auch das Berufsbild. Ein weiteres Betriebspraktikum wird als Praxistag oder freiwilliges Praktikum arrangiert.

Parallel zur Praktikumsphase werden mit den SchülerInnen, die sich bisher nicht entscheiden konnten oder die aufgrund ihrer schulischen Leistungen auf dem ersten Arbeitsmarkt nur geringe Chancen haben, die Alternativen einer Verlängerung der Schulzeit in einer allgemeinbildenden Schule (10. Schuljahr) oder in einer berufsvorbereitenden Maßnahme sondiert und eine Entscheidung und ein evtl. erforderlicher Schulwechsel eingeleitet. Wichtig ist, dass für die Jugendlichen nach Abschluss der Schulzeit keine längeren Pausen entstehen, sondern dass sie ihre persönlichen Ziele kennen und persönli-

che Strategien entwickelt haben, um diese Ziele zu erreichen.

Coaching

Diagnoseinstrumente und Fördermodule können besonders effektiv eingesetzt werden, wenn die Jugendlichen mit den Ergebnissen nicht allein gelassen werden, sondern wenn sie im Prozess der Berufsfindung und -integration begleitet werden. Berufsorientierung ist nicht die Aneinanderreihung von Einzelmaßnahmen, sondern ein kontinuierlicher und systematisch zu organisierender Prozess. Coaching ist eine wirksame Prozessbegleitung. Das Coaching findet als Einzel- und als Kleingruppencoaching statt. Berücksichtigt werden müssen die individuellen Bedürfnisse der Jugendlichen wie auch die personellen und finanziellen Projektressourcen sowie die unterschiedlichen Rahmenbedingungen an den kooperierenden Schulen.

Die Coaches stimmen die individuelle Begleitung auf die ermittelten Möglichkeiten und Fähigkeiten der SchülerInnen ab. Sie begleiten, beraten und unterstützen die Jugendlichen entsprechend ihren individuellen Bedürfnissen, Kompetenzen sowie berufsspezifischen Interessen und Neigungen bei der Entwicklung schulischer und beruflicher Perspektiven sowie bei der Lebens- und Berufswegeplanung. Ziel des Coachings ist vor allem, für eine Ausbildung sowie für eine Berufsperspektive zu interessieren und anzuregen. Nachdem die Berufswahl mittels der verschiedenen Erkundungen und Erprobungen zu einem Abschluss gekommen ist, werden die notwendigen Schritte zur Erreichung des Berufsziels geplant und mit Unterstützung des Coaches realisiert. Hilfe ist in der Regel erforderlich bei der Suche und Akquisition eines geeigneten Praktikums- bzw. Ausbildungsplatzes. Im Praktikum kann den SchülerInnen anhand der realen Erfordernisse vor Augen geführt werden, „was geht“ bzw. was an beruflichen Zugangsvoraussetzungen jeweils erforderlich ist. So lassen sich Berufswünsche am besten korrigieren. Durch praktisches Ausprobieren lässt sich das Berufswahlspektrum

aber auch erweitern. Angebotene Hilfen sind z. B. die Unterstützung bei Bewerbungen (Auswahl geeigneter Betriebe, Bewerbungsschreiben) und die gemeinsame Vorbereitung des Bewerbungsgesprächs. Auch die Begleitung im Praktikum und der Austausch über die Praxiserfahrungen (Reflektion) zählen dazu. Die jungen Menschen können auf eine realistische und offene Einschätzung ihres Coaches vertrauen, der sie zugleich in ihrer Selbstwahrnehmungsfähigkeit stärkt und für ihre eigenen Potenziale sensibilisiert.

Die Erziehungsberechtigten werden in den Übergangsprozess einbezogen. Sie werden im laufenden Kontakt informiert. Die Gespräche haben dabei immer das Ziel, das Thema Berufswahl in der Familie lebendig zu machen oder zu halten um von dort Unterstützung für die Jugendlichen zu organisieren.

Die SchülerInnen sollen die Schule mit realistischen und umsetzbaren Perspektiven verlassen. Sie sollen mit den ersten Erfahrungen in der Ausbildung nicht alleine gelassen werden. Deswegen sieht das ServA-Angebot auch eine Nachbetreuungszeit vor, in der die Coaches aktiv Kontakte zu den Betrieben und den Azubis halten und Ansprechpartner in Konfliktsituationen oder bei fachlichen Problemen sind.

Resümee

Erste Ergebnisse in Zahlen

Im ersten Projektjahr 2005 wurde die Arbeit der „Servicestelle Ausbildung“ noch nicht systematisch dokumentiert und evaluiert. Insbesondere liegen keine Vergleichszahlen über die nicht von ServA betreuten SchülerInnen an den kooperierenden Partnerschulen vor, weil Zahlen über den Verbleib der SchülerInnen von der Schulstatistik normalerweise nicht erhoben werden. Im Jahr 2006 wurden diese Daten für die Projektevaluation gesammelt.

Im Schuljahr 2005/6 meldeten sich von 226 SchülerInnen aus den Abgangsklassen der Hauptschulzweige 66 zur Teilnahme an dem Projekt. 5 von ihnen brachen

die Teilnahme im Jahresverlauf ab, 61 nahmen ein Jahr lang am Projekt teil. Von diesen konnten 24 in betriebliche, 5 in außerbetriebliche Ausbildung und 1 in eine Reha-Ausbildung vermittelt werden. Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die die gesamte Projektzeit durchlaufen haben, erhielten also ca. 45 % einen Ausbildungsplatz.

Ähnlich gute Ergebnisse erreichen in Hessen nur die Schulklassen (ca. 38 %), die in einem neuartigen Konzept das Lernen in der Schule (3 Tage) mit dem Lernen im Betrieb (2 Tage) verbinden. Ohne verstärkte Berufsorientierung, Praxisbezug und ohne intensive Begleitung erreichen an den Hauptschulen, mit denen ServA arbeitet, nur 9 % einen Ausbildungsplatz, 35 % gehen auf weiterführende Schulen und 56 % bleiben nur die „Warteschleifen“.

ServA – ein Zwischenfazit

ServA bietet mit ihren Förderinstrumenten zur Eignungsfeststellung, den Angeboten zur Berufsorientierung, zur Berufsfindung sowie zur Übergangsbegleitung einen ausbaufähigen Ansatz für ein übergreifend-vernetztes, qualifiziertes Förder- und Begleitsystem der Jugendlichen an. Neben den wirksamen Unterstützungselementen des Coaching sind insbesondere die bestehenden Kontakte und Kooperationserfahrungen der JWF ausschlaggebende Faktoren für die erfolgreiche Umsetzung des Programms. Dies gilt vor allem für die Praktika als der entscheidenden Stelle, an der „bruchstellenfreie“ Übergänge von der Schule in den Beruf vorbereitet und realisiert werden. Ohne Kontakte hilft auch das beste Instrumentarium nicht viel weiter. Die JWF verbindet in ihrer langjährigen Arbeitserfahrung diese beiden, entscheidenden Faktoren und kann so ein wirksames Übergangsmangement leisten.

Als externes Unterstützungssystem setzt ServA bereits frühzeitig in der Schulzeit an: Angeboten werden umfassende und professionelle Beratung, Unterstützung und Begleitung im Berufsorientierungs- bzw. Berufsfindungsprozess der Jugendlichen. Die genaue Kenntnis dieser Ju-

gendlichen (Kompetenzen, Fähigkeiten, Schlüsselqualifikationen, Interessen, Neigungen und Wünsche), die eine passgenaue Vermittlung geeigneter Bewerberinnen und Bewerber ermöglicht, sowie Serviceangebote eines externen Ausbildungsmanagements machen diesen Leistungspool für Betriebe interessant.

Schulen sowie LehrerInnen finden in der Zusammenarbeit mit ServA die außerschulische Partnerin, mit der die institutionell bedingte „Abgesondertheit“ von der praktischen Arbeitswelt und -wirklichkeit überwunden werden kann. LehrerInnen können über ServA den Zugang erhalten, um sich die erforderliche, reale Praxishilfe zu verschaffen und so die lehrplanverpflichtende qualifizierte Berufsorientierung für die SchülerInnen zu realisieren.

Erfordernisse

Für ein gelingendes, nachhaltiges Wirken bedarf es der systematischen Zusammenarbeit der regionalen Bildungsakteure. Um die Ergebnisse zu konsolidieren und um das Wirken von ServA zu verstetigen, sind verbindliche Kooperationen mit den Schulen erforderlich. Anforderungen und Bedingungen für eine weitere Verstetigung und Weiterentwicklung von ServA müssen sein:

- Finanzierungssicherheit ist die unerlässliche Grundlage für die Kontinuität von ServA.
- Der kontinuierliche Informationsaustausch muss im Vordergrund stehen. Er ist für die praktische Arbeit eine unabdingbare Voraussetzung.
- Berufsorientierung muss als gemeinsame Aufgabe von ServA und dem jeweiligen Kollegium an den Schulen verstanden und umgesetzt werden.
- Alle Lehrkräfte der Schule sowie die Schulleitung müssen die Möglichkeiten und Chancen der Angebote von ServA kennen. Sie müssen die Arbeit von ServA als eine wesentliche Bereicherung für ihre Schule sehen und die Fachkräfte der Jugendberufshilfe als gleichwertige PartnerInnen begreifen.
- Kontinuierliche Fort- und Weiterbil-

dungsmöglichkeiten: LehrerInnen sowie Fachkräfte von außerschulischen Bildungsträgern müssen gemeinsam Fort- und Weiterbildungen im Tandem bestreiten können. Die zu entwickelnden Fortbildungscurricula müssen die Kooperation von Jugendberufshilfe und Schule zum Gegenstand haben, um den Beteiligten eine entsprechende Handlungskompetenz zu verschaffen.

- Qualitätszirkel oder Arbeitsgemeinschaften sollen Abstimmung, Austausch und Reflexion verbessern. Fachkräfte von ServA sollten periodisch in Schulkonferenzen mitarbeiten. Förderlich wären Praktika der ServA-Teammitglieder in Schulen und Praktika der LehrerInnen bei ServA bzw. in der JWF oder in Betrieben (Praktika „im Austausch“).
- Ziel ist die Erarbeitung bzw. Weiterentwicklung des Schulkonzeptes, in dem Berufsorientierung an der Schule als Gemeinschaftsaufgabe aller LehrerInnen - und nicht isoliert als Aufgaben- und Verantwortungsbereich des Faches Arbeitslehre - verstanden wird (fächerübergreifende Berufsorientierung, Einbeziehen verschiedener Lernorte und Bildungspartner, verantwortungsbewusste Umsetzung aller Empfehlungen in den Lehrplänen bzgl. der Berufsorientierungs-/ Berufswahlprozesse bzw. Vorbereitung auf die Arbeits- und Berufswelt).

Anmerkungen

- 1) Die Kurzfassung des Zwischenfazit der wissenschaftlichen Begleitung der Projekte, die Literaturliste und weitere Informationen können über Angelika Horstkotte-Pausch, Jugendwerkstatt Felsberg e.V., Email: angelika.horstkotte-pausch@jugendwerkstatt-felsberg.de bezogen werden.
- 2) Probierwerkstätten (erstes praktisches Erproben verschiedener Berufsfelder in der 7. Klasse in den Trägerwerkstätten), Berufserkundung (Kennenlernen verschiedener Berufe mit abschließender Ergebnispräsentation) sowie Betriebserkundung (Kennenlernen von betrieblichen Arbeitsprozessen, Strukturen und Abläufen mit anschließender Ergebnispräsentation) gehören zu den

im Rahmen von ServA eingesetzten Fördermodulen. Weitere Fördermodule sind: Kompetenzfeststellungsverfahren (PA und/oder AC), Erlebnispädagogik (Entwicklung und Ausbau von Schlüsselqualifikationen, wie beispielsweise Teamfähigkeit und Problemlösungskompetenz), Telefon- und Bewerbungstraining (Entwicklung und Ausbau kommunikativer Kompetenzen, Erstellen von Bewerbungsunterlagen), Internetrecherche (Medien- und Informationsver-

arbeitungskompetenz, Berufsinformation, Profiling) sowie „Verhalten im Betrieb“ (Sozialkompetenz).

- 3) Das Serviceangebot für die Betriebe umfasst die Unterstützung bei der Beantragung von Fördermitteln, beim Aufstellen eines betrieblichen Ausbildungsplans, beim Abschließen und Eintragen des Ausbildungsvertrages, beim Kontakt zur Berufsschule sowie die Begleitung des ersten Ausbildungshalbjahres.